

Dörfliche Geschichte(n)

Müschchen

Herausgegeben zum Anlass der 600-Jahr-Feier des Dorfes Müschen
im Spreewald (seit 2001 ein Ortsteil der Amtsgemeinde Burg).

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Autoren verantwortlich.

Gestaltung: Karin Legler

Druck: winterwork, Mike Winter, Carl-Zeiss-Str. 3, 04451 Borsdorf

© Müschen (Spreewald) 2012

www.mueschen-spreewald.de

Inhalt

	Vorwort	7			
1	<i>Das Dorf Müschen</i>	10	5	<i>Das Handwerk</i>	38
	Die Gewässer in der Gemarkung Müschen	10		19. Jahrhundert.	38
	Das Werden der Landschaft	14		1840 bis heute: Wassermühle am Greifenhainer Fließ	39
2	<i>Frühgeschichte</i>	16		20. Jahrhundert	42
	Alte Gräberfelder	16		21. Jahrhundert	42
	1412: Erste urkundliche Erwähnung.	17	6	<i>Friedhof und Kirche</i>	44
	Der Ortsname von 1412 bis heute.	18		Zum Kirchgang nach Werben	44
3	<i>Die Gutsherren</i>	19		1963: Bau der Friedhofshalle	46
	16. Jahrhundert.	19	7	<i>Die wendische Sprache</i>	49
	17. Jahrhundert.	19	8	<i>1942: Der Erntekindergarten</i>	52
	18. Jahrhundert.	20		1986: Der neu erbaute Kindergarten	60
	19. Jahrhundert.	22	9	<i>Schule und Lehrer oder das Schulwesen</i>	64
	20. Jahrhundert.	23		1949: Das Schulleben in Müschen	69
	1930: Der 70. Geburtstag im Hause Wurmb	24		Schulzeit 1954 – 1957.	71
	1992: Große Geburtstagsfeier in Müschen	24	10	<i>Die Woklapnica</i>	74
4	<i>Müschen im 17., 18. und 19. Jahrhundert</i>	26	11	<i>Brauchtum und Tradition</i>	76
	17. Jahrhundert.	26		Bräuche zu Jahresbeginn	76
	18. Jahrhundert.	28		Larbaty bal - Maskenball	76
	19. Jahrhundert.	29		Camprowanje - Zampern	76
	1899: Bäuerliche- und Hausgrundstücke	33			

Campor - Kinderzampern	77	1947: Die Einladung nach Berlin	117
Zapust - Fastnacht	78	1950: Die Dorfstraße	118
Drastwa - Tracht.	81	1957: Scheunenbrand bei Jurisch	125
Swężerńska drastwa - Festtagstracht.	88	1961: Schön war die „Jugendzeit“	126
Woblekanje - Anziehen	88	1962: Schule des Sehens	128
Bräuche zum Osterfest.	89	Das Glücksschwein des Axel Kernig	130
Jatšowne spiwanje - Ostersingen	89	<hr/>	
Jatšowny wogon - Osterfeuer	89	13 <i>Die Landwirtschaft</i>	135
Bräuche im Mai	90	1950: Auf der Bauernwirtschaft	135
Stajanje majskego boma – Aufstellen des Maibaumes	90	1960: Gründung der LPG.	148
Bräuche im August	91	1965: Der neue Milchviehstall	150
Łapanje kokota - Hahnrupfen	91	1974: Die KAP - Kooperativen Abteilungen	
Bräuche im Herbst	94	Pflanzenproduktion	152
Kjarmuša - Kirmis	94	Das Gemüsedorf.	152
Kulkowy bal - Kartoffelball	94	1989: Die Wende	153
Bräuche im Winter	95	<hr/>	
Pšěza – Spinte	95	14 <i>Bauliche Veränderungen</i>	154
<hr/>		1934 - 1935: Umbau des Brahmower Landgraben	154
12 <i>Das Dorfleben im 20. Jahrhundert</i>	96	Die erste Wasserleitung in Müschen.	156
1911 - 1971: Colonialwaren & Drogen-Handlung	96	1995: Neubau der Dorfstraße.	158
1928: Der „Casnik“ berichtet	103	2007: Das Denkmal	160
1931: Einladung zur Nachtwächterprüfung	104	2007: Der Bau des Radweges.	165
1945: Pimpf Erich und kein „Endsieg“	106	<hr/>	
1928: Wie Friedrich Budischin Gemüsebauer wurde.	110	15 <i>Fischen und Jagen</i>	167
1945: Die Flucht	115	Die Fischerei	167
1945: Das vergisst man nicht	116	Die Jagd	168

16/1	<i>Vereine: Der Gesangsverein</i>	170
	1909: Die Gründungsversammlung	170
	Gedenkblatt für den Chorleiter Paul Grundmann	176
16/2	<i>Freiwillige Feuerwehr Müschen</i>	177
	1924: Auszug aus dem Gründungsprotokoll	177
	1924 - 1934: Auszüge aus dem Protokollbuch	178
	1946: Neuaufbau der Freiwilligen Feuerwehr Müschen	182
	Der Schwere Anfang	182
	1990: Nach der Wende.	184
	Partner wurden gesucht und Freunde gefunden . . .	184
	1994: 70. Jubiläum der FFW Müschen	185
	1997: Einladung zum 100. Geburtstag der FFW Offheim	186
	1999: Großes Fest zum 75-jährigen Bestehen der FFW Müschen.	187
	2004: Straße in Limburg benannt nach Burger Ortsteil	189
	2010: Das 20-jährige Bestehen einer FFW-Partnerschaft	189
16/3	<i>Geschichte des SV Müschen/Babow</i>	191
	1945: Die Gründungsjahre	191
	Die Jahre 1960 bis 1990	193
	1990 bis zur Gegenwart	207
	Die „Frauenfußballmannschaft“.	208
	Der Fußballnachwuchs.	208
	Alte Herren	208
	2009: Der neue Vorstand.	210

17	<i>Feste und Feiern</i>	212
	Feierlichkeiten in der DDR	212
	Ein Fest für die Kinder	212
	Frauentagsfeier - kein Auge blieb trocken	214
	Dorf- und Sportfeste ab 1995.	215
	2004: Die Jugend bringt ihr Dorf ins Fernsehen. . .	216
	2005: Müschener geblitzt im „Alten Rom“	217
	2006: Regenpremiere in Müschen	218
	2007: Alles nur Show und schlichter Sommerfußball	219
	2008: „Mach's mit, mach's nach in Müschen“	221
	2009: Einwohner zünden zünftiges Humorfeuerwerk	222
	2010: Eine Weltreise startete und endete in Müschen	222
	Die Rhy-Müs	224

Vorwort

Liebe Leser,

vor Ihnen liegen „Dörfliche Geschichte(n)“ unserer kleinen Gemeinde Müschen, die Ihnen Interessantes, Alltägliches, Heiteres und Ernstes aus den vergangenen 600 Jahren erzählen.

Im Mittelpunkt stehen die Menschen, früher zu meist arme Bauern, ihr Leben und Brauchtum. Viele Familien leben schon über 200 Jahre auf den gleichen Höfen, andere kamen durch Kriegswirren und Industrialisierung nach Müschen und trugen in ihrer eigenen besonderen Weise zur Bereicherung des dörflichen Lebens bei.

1412 wurde Müschen erstmalig urkundlich erwähnt.

2012, 600 Jahre später, ist Müschen, obwohl nur ein kleiner Ort, eine lebendige und attraktive Gemeinde, die ihren 600. Geburtstag würdig feiert.

„Dörfliche Geschichte(n)“ – die Müschener Ortschronik - ist ein besonderes Geburtstagsgeschenk, das Vergangenes auch für die künftigen Generationen bewahren soll.

An dieser Stelle möchte ich allen herzlich danken, die mit Ihren Erzählungen, Fotos, Recherchen und Texten zu unserer Chronik beigetragen haben.

Ich wünsche allen Lesern viel Freude mit unserem Buch.

April 2012

Christiane Pfaffe
Ortsvorsteherin

Wie kommt man auf die Idee, für einen kleinen Ort wie Müschen eine Chronik zu schreiben?

Bei den Vorbereitungen zu der 100-jährigen Fastnacht stöberte das damalige Festkomitee im Jahre 2006 unter anderem etwas in der Geschichte rund um Müschen. Ganz sporadisch wurde nachgefragt, und es wurde bei Erzählungen oft auf die „Chronik“ von Müschen verwiesen.

Mitten in den Vorbereitungen zur Jubiläumsfastnacht hatte keiner an intensive Recherchen für eine Chronik gedacht. Man war erst einmal froh, überhaupt etwas über die Historie zur Fastnacht in Müschen aufgespürt zu haben. Es gab im Folgenden schon einige Anläufe in Müschen, eine Chronik zu schreiben. Zu einer Veröffentlichung kam es bisher nicht.

Im August 1992 erfolgte ein Aufruf im Amtsblatt der Spreewaldgemeinde Burg. Zur Aufarbeitung der interessanten Geschichte der Gemeinde Müschen wurden alte Dokumente, Briefe, und vieles mehr gesucht. Heide Lore und Leander Schurig hatten bei den ersten Nachforschungen zum Gutshaus von Müschen den Grundstein für die geschichtliche Aufarbeitung gelegt und ausführliches Manuskript-Material erstellt.

Im Jahre 2004 wurde auf „professionelle“ Hilfe gebaut. Den Journalist Peter Dorn hatte man mit dieser Aufgabe betraut. Er führte, wie die Lausitzer Rundschau am 17. November 2004 berichtete, aufwendige Recherchearbeiten in den Archiven in Berlin und Forst durch, was sich leider

nur als „Zeitungs-Ente“ entpuppte. 2009 fanden sich wieder optimistische Müschener zusammen, um aus den Fragmenten des bisherigen zusammengetragenen Materials eine Ortschronik für Müschen zu erstellen. Das Team befragte viele Müschener Bürger, die Einiges aus ihren Erinnerungen zur jüngeren Geschichte beisteuerten.

Zur Woklapnica 2011 wurde der erste Kurzentwurf vorgestellt. Die weiteren Recherchen gestalteten sich sehr mühsam. Der größte Teil der Beteiligten war berufstätig und hatte nur in der Freizeit Zeit an der Chronik zu arbeiten. Die Zeit war das größte Handicap und Herausforderung zugleich.

Das Internet war hier eine große Hilfe, um aus Büchern und Presseveröffentlichungen Materialien zu sammeln. Bei einem Besuch im Landesarchiv in Forst musste die Gruppe feststellen, dass viele archivierte Quellen nur noch gelistet und nicht mehr zur Verfügung standen. Um zeitnah Ergebnisse vorlegen zu können, hat man auf eine weitere zeitaufwendige Archivsuche verzichtet, da diese schon zum Teil im Vorfeld erfolgt war.

Am schwierigsten erwies sich bislang die Suche nach authentischen Berichten bei den Einheimischen.

Eine Sage, die mündlich überliefert, berichtet treffend auf eigene Weise über die Bewohner in Müschen aus längst vergangener Zeit.

Das Kraut Paprosch

„Ein Mann aus Müschen hat die Sprache der Gänse verstanden. Als er nachts Pferde hütete fiel ihm die Blüte vom Kraut Paprosch (Farnkraut) in die Schuhe, das nur um Mitternacht blüht. Als er frühmorgens nach Hause kam, erzählte er den Leuten, was die Gänse sich erzählt hatten. Das wurde im ganzen Dorf bekannt und auch der Gutsherr erfuhr davon. Der Mann sollte zu ihm kommen, der Herr wollte hören, was die Gänse sich erzählt hatten. Dieser zog sich die Schuhe aus und bessere an, da hat er nichts mehr gewusst und dem Gutsherrn nichts sagen können.“ (1, S. 74)

Diese Chronik trägt somit zu Recht den Namen „Dörfliche Geschichte(n) – Müschen“: Ein Vorhaben, das 20 Jahre reifte, um heute in gedruckter Form vorzuliegen. Anspruch auf Vollständigkeit kann dieses Werk nicht stellen, es gab durchaus unterschiedliche Aussagen zu den Ereignissen. Beim Lesen des Buches kann sich jeder selbst seine eigene Meinung bilden. Der Inhalt ist eine Herausforderung für nachfolgende Generationen, es besser zu machen.

Ein großer Dank an alle, die mitgeholfen haben, dieses Werk entstehen zu lassen. Ohne die Bereitschaft sich für manch ein Gespräch die Zeit zu nehmen und in den Schubläden und Dachböden nach Brauchbarem aus alten Zeiten zu kramen, wäre kaum etwas Druckbares über die Geschichte von Müschen aufs Papier gelangt.

Enthalten sind Erinnerungen von:

Manfred Brunke
 Erich Budischin
 Erna Budischin, geb. Gorenz
 Grete Budischin, geb. Budarick
 Klaus Gebler
 Helga Krüger, geb. Schulz
 Evelin Koalick, geb. Netzker
 Gisela Kochan, geb. Brehme
 Gerda Konzack, geb. Kschiwan
 Marlies Quitz, geb. Budischin
 Ursula Netzker, geb. Gimmler
 Fritz Ruben
 Willi Schiwjack
 Heide Lore Schurig, geb. Schulze
 Leander Schurig
 Frau Laatz, geb. Schröter
 Frau Lange
 Christine Lehmann, geb. Quitz
 Heinz Lehmann
 Marlis Lehmann, geb. Schubert
 Waldtraud Lehmann, geb. Huchatz
 Melanie Walter, geb. Rabe
 Dieter Zibula
 Adelheid Stoppa, geb. Budischin
 Waldtraud Rykowski, geb. Ruben

1 Das Dorf Müschen

Die Gewässer in der Gemarkung Müschen

Edelbert Jakubik

Durch die Lage im Spreewald ist auch die Gemarkung Müschen durch eine Vielzahl von Fließgewässern und kleineren Standgewässern geprägt. Es sind dies der Brahmower, der Gulbener und der Ströbitzer Landgraben, der Dorfgraben und als bedeutendstes Fließgewässer die Kschischoka, seit den 30er Jahren durch Umbenennung auch als Greifenhainer Fließ bezeichnet.

Der Name Kschischoka stammt aus dem Sorbischen/Wendischen und ist wahrscheinlich vom Wort „kšiwj“ (= krumm) abgeleitet. Insbesondere auf älteren Karten ist der stark mäandrierende (krumme) Verlauf noch gut zu erkennen.

Eine umfassende Begradigung der Kschischoka erfolgte in der Gemarkung im Zuge der Einrichtung der Mühle oberhalb des Mühlenstandortes bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, unterhalb der Mühle dann in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts durch den Reichsarbeitsdienst.

Einige der stark mäandrierenden Bereiche sind sowohl oberhalb als auch unterhalb Paulicks Mühle

als Altarme noch erhalten geblieben. Das früher sehr ergiebige Quellgebiet der Kschischoka liegt süd-westlich von Altdöbern am Rande der Hochfläche der Chransdorf-Woschkower Heide und hat bis zur Mündung in den Südumfluter (Leineweberfließ) ein Einzugsgebiet von ca. 425 km². Unterhalb Paulicks Mühle befindet sich ein amtlicher Messpegel. Die mittlere Wasserführung beträgt etwa 1,5 m³/s.

Durch montanhydrologische Maßnahmen des Braunkohlentagebaus Greifenhain werden die Abflussverhältnisse der Kschischoka seit Mitte der 30er Jahre des vergangenen Jh. massiv beeinflusst. Über viele Jahrzehnte, bis Mitte der 90er Jahre, wurden bis zu 3 m³/s Grubenwasser eingeleitet, was zu üppigen Abflussverhältnissen und damit stabilen Versorgungsverhältnissen für die Mühlen und die landwirtschaftliche Bewässerung führte. Eine weitere massive Beeinflussung der Abflussverhältnisse erfolgte seit Ende der 70er Jahre durch den Tagebau Gräbendorf, den jetzigen Gräbendorfer See. Es wird noch viele Jahre dauern, bis das gesamte frühere Einzugsgebiet wieder Abfluss wirksam wird. Durch den Grundwasser-



Brahmower Landgraben

wiederanstieg in den jahrzehntelang bergbaulich beeinflussten Bereichen erfolgt jedoch ein diffuser Eintrag von Eisen und Sulfaten sowohl in die Kschischoka als auch in die Nebengewässer. Das führt neben der Braunfärbung des Wassers auch zu Schlammablagerungen im Gewässer. Die ökologische Wertigkeit des früher recht fischreichen Gewässers ist dadurch deutlich beeinträchtigt.

Oberhalb Paulicks Mühle liegt der Wasserstand der Kschischoka deutlich über dem Gelände. In diesem Bereich gab es früher mehrere Auslässe, über die in trockenen Zeiten Wasser auf die angrenzenden Wiesen geleitet werden konnte. Diese Möglichkeit der zusätzlichen Bewässerung garantierte auch in trockenen Jahren auf den ansonsten recht ertragreichen Wiesen, dass dreimal Gras gemäht werden konnte. Das Gewässernetz der drei Landgräben (Brahmower, Gulbener und Ströbitzer Landgraben) ist in der Gemarkung stark von den Menschen verändert worden. Bereits auf dem Urmesstischblatt von



Kschischoka an Paulicks Mühle.

1846 sind einzelne Bereiche des Ströbitzer Landgrabens westlich von Müschen und des Brahmower Landgrabens, der die Gemarkungsgrenze nach Werben bildet, als begradigte Gewässerabschnitte zu erkennen. Einige Stichgräben (sogenannte „Abzüge“) zur Entwässerung feuchter Bereiche sind bereits angelegt worden.

In der 1. Hälfte des 20. Jh. wurden weitere Bereiche der Landgräben ausgebaut und eine Vielzahl von Entwässerungsgräben angelegt, um eine bessere Wasserabführung zu erreichen und damit auch die sumpfigen Flächen bewirtschaften zu können. Diese Entwässerungsgräben wurden von den angrenzenden Flächeneigentümern regelmäßig im Winter „von Hand“, d. h. mit einem Jaucheschöpfer entschlammt und der Schlamm auf den Flächen verteilt. Eine Krautung der Gräben erfolgte nur im Bedarfsfall mit der Sense. Überwiegend waren die Ufer der Gräben mit Laubgehölzen bestanden, so dass sich der Pflanzenwuchs in Grenzen hielt. In den Landgräben gab es früher, nicht zuletzt we-



Sandentnahmestelle für den Bau des Kraftwerkes Vetschau.
Fotos: Karin Legler

gen der vielfältigen Gewässerstrukturen und der vorhandenen Durchgängigkeit, einen guten Bestand an Fischen. Man erzählt sich sogar, dass in einem Jahr der Fischreichtum so ertragreich war, dass die Fische mit Körben ausgeschöpft und diese weiter an die Schweine verfüttert wurden. In der Zeit von 1978 bis 1982 wurde im Einzugsgebiet der Landgräben eine sogenannte Komplexmelioration durchgeführt. Damit sollte die Futtermittelversorgung für die in den Nachbargemeinden und in Müschen entstandenen Großviehställe sichergestellt und stabile Bodenverhältnisse für den zunehmenden umfangreichen Gemüseanbau geschaffen werden.

Die Landgräben wurden in großen Bereichen massiv ausgebaut, begründet und mit Stauanlagen versehen. Der Ströbitzer Landgraben wurde unter der Brauchwasserleitung des Kraftwerkes Vetschau gedükert. An der Einmündung des Brahmower Landgrabens in die Kschischoka nördlich von Naundorf wurde ein Schöpfwerk errichtet, dieses ging jedoch nie richtig in Betrieb. Durch die Komplex-

melioration wurden die Grundwasserstände im Gemeindegebiet großflächig abgesenkt, viele kleinere Gräben und Abzüge fielen trocken, verlangdeten oder wurden verfüllt wie zum Beispiel die Abzüge im Bereich des Hinterparkes. Zur Gewährleistung des schadlosen Wasserabflusses in den Landgräben auch bei Hochwasser werden diese regelmäßig vom Gewässerunterhaltungsverband maschinell entkrautet und beräumt. Als Folgen der Komplexmelioration mit der Vielzahl der angelegten unpassierbaren Staubauwerke verschwanden fast alle Fischarten.

In der Gemarkung Müschen existieren auch einige kleinere Standgewässer. Das bedeutendste ist der ehemalige Badeteich am Rande der Bonnwiesen, der mit Wasser aus dem Ströbitzer Landgraben versorgt wird. Er entstand Anfang der 60er Jahre, als für die Überschüttung der Brauchwasserleitung vom Leineweberfließ zum Kraftwerk Vetschau Erdmassen benötigt wurden. Auf Initiative von Willi Kochan entstand als sinnvolle Nachnutzung der Sandentnahmestelle der Teich, der über viele Jahrzehnte



1999: Horst mit fünf Jungstörchen
Foto: Leander Schurig

den Müschener Kindern als Badegewässer diente. Heute wird er nur noch als Angelgewässer genutzt. Weitere Erdmassen zur Überschüttung der Brauchwasserleitung wurden direkt am Einbauort gewonnen, so dass im Bereich der „Trasse“ zwei lang gestreckte Gewässer entstanden, die mittlerweile aber ziemlich verschlammte sind. Im nordwestlichen Teil der Gemarkung, in der Nähe des ehemaligen Grundstücks Psaar, wurde Anfang des vergangenen Jahrhunderts Torf gewonnen und einige kleinere Flachgewässer entstanden, die sich mittlerweile zum Erlenbruchwald entwickelt haben.

Zur Verbesserung des Amphibienschutzes wurde in den letzten Jahren eine Vielzahl von Kleingewässern am Rande landwirtschaftlicher Nutzflächen angelegt. Schon kurz nach der Fertigstellung wurden diese Kleingewässer schnell von verschiedenen Amphibienarten, wie Grasfrosch, Wasserfrosch, Erdkröte, Knoblauchkröte und vereinzelt von der Rotbauchunke besiedelt. Für die drei besetzten Müschener Storchhorste sind sie eine Bereicherung der Nahrungsgrundlage.



Ströbitzer Landgraben



Gemeindegewässer



Kschischoka

Das Werden der Landschaft

Edelbert Jakubik

Müschchen liegt am Rande des Baruther Urstromtales. Das Baruther Urstromtal entstand während der letzten Eiszeit, die große Teile Brandenburgs geprägt hat. Die Schmelzwässer der äußersten Eisrandlage des Brandenburger Stadiums der Weichseleiszeit formten das flache, ziemlich breite Tal. Vom Süden her schüttete die Spree große Sandmengen, den sog. Cottbuser Schwemmsandfächer, in das Urstromtal. Im Bereich von Burg löst sich der Schwemmsandfächer in eine Vielzahl von Talsandinseln auf, Kaupen genannt. An einigen Stellen wird der Talboden auch von älteren Grundmoränen der Saaleeiszeit überragt. Auf diesen oft nur geringen hohen Erhebungen siedelten bereits Menschen der Frühzeit, später entstanden dort einige Orte im Spreewald (Burg, Burg-Kauper, Müschchen, Leipe). Auf Grund des geringen Gefälles im Urstromtal verzweigten sich die Spree und ihre Zuflüsse vielfältig und schufen damit die einzigartige Landschaft des Spreewaldes.

Auf einer dieser Talsandinseln, nur ca. 1 m höher gelegen als die umliegenden Urstromtalbereiche und damit schon weitestgehend hochwasserfrei, entstand der Siedlungskern von Müschchen. Auch der viel später besiedelte Bereich des Ortsteiles „Muschink“ liegt auf einer Talsandinsel. Eine kleine ehemalige Sandgrube sowie ein Kiefernwäldchen dokumentieren den besonderen geologischen Charakter dieses Bereiches. Umgeben ist Müschchen von vermoorten, teilweise auch leicht leh-



Baumeinfriedung am Teich im Hinterpark

Foto: Karin Legler

migen Niederungsflächen, die bei früheren Hochwässern oft komplett unter Wasser standen. An vielen Stellen konnte man früher, direkt hinter den Wohngrundstücken, im Winter die Schlittschuhe anschnallen und weite Touren unternehmen. Die voreiszeitlichen geologischen Formationen sind im Müschener Gebiet an der Oberfläche nirgendwo präsent, haben jedoch im Untergrund, in einer Tiefe von nur etwa 20 – 25 m, ein Braunkohleflöz hinterlassen.

Die in der Gemarkung Müschchen dominierenden Bodentypen sind Niedermoorböden, meist als Grünland genutzt, und die oft nur wenig höher liegenden humusreichen Gleyböden, die meist ackerbaulich genutzt werden. Unterlegt werden die Böden in etwa 1 m Tiefe von der sogenannten Klockschicht, einer nur wenige cm mächtigen, aber gut stauenden Tonschicht, die nach stärkeren Niederschlägen, trotz der vielen Gräben und Abzüge, zu einem flächigen Anstieg der Grundwasserstände führen kann. Obwohl es in Müschchen, bis auf ein kleines von Menschenhand angelegtes Kiefernwäldchen im Orts-



Obstbaumallee Hinterpark

teil Muschink keinen Wald gibt, entsteht durch die vielen dichten Baumreihen an den Flurstücksgrenzen und Gräben ein parkartiger Eindruck. Dabei handelt es sich vorwiegend um Erlen und Eschen, durchsetzt mit unterschiedlichen Weidenarten. Zunehmend breitet sich die Eiche aus. Nach dem Krieg wurden viele Pappeln, meist Hybridarten, angepflanzt, die sich überall zu mächtigen Bäumen entwickelt haben und zunehmend als Nutzholz gefällt werden.

An vielen Gehöften gibt es in Müschen noch umfangreiche Streuobstwiesen, die extensiv genutzt werden und wo noch viele alte, oft namentlich unbekannte Obstsorten stehen. Diese Streuobstwiesen haben eine hohe naturschutzfachliche Bedeutung, bieten sie doch vielen Insekten und seltenen Vogelarten einen Lebensraum.

Seit 1990, mit Beschluss der Volkskammer der letzten DDR-Regierung, sind große Teile des Spreewaldes als Biosphärenreservat unter Schutz gestellt und unterliegen einer dem Schutzzweck angepassten Entwicklung. Der größte Teil der Ge-



Baumreihen an den Flurstücksgrenzen und Gräben

markung liegt in der Schutzzone III (Landschaftsschutzgebiet), der südliche, insbesondere landwirtschaftlich genutzte Bereich in Richtung Babow in der Schutzzone IV (Regenerationszone).

Mit der Unterschutzstellung soll die in Europa einmalige Kulturlandschaft des Spreewaldes mit dem fein gegliederten Gewässernetz, den artenreichen Wiesen und Niederungswäldern und den umfangreichen Überschwemmungsflächen als Lebensgrundlage für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten erhalten werden. Wichtig dafür ist eine ökologisch ausgerichtete Landwirtschaft, die in Müschen von mehreren Betrieben praktiziert wird. Die Einmaligkeit der Landschaft zieht viele Besucher in den Spreewald, die auch den örtlichen Reiterhof und die Beherbergungsmöglichkeiten im Ort nutzen.